
Geschichte des Westparks



Auf dieser historischen Postkarte sieht man im Vordergrund den Westteich, dahinter die Schweinemerschwiese. In der Mitte steht Köttings Mühle, heute das Zementmuseum. Die „Glocke“ erzählt die Geschichte des Westparks, der das Stadtbild nachhaltig geprägt hat. Der heutige Westpark besteht aus drei Teilen.

Quelle: Heimat- und Geschichtsverein.

Nach Verkauf der Mühlen gibt es Reibereien

Beckum (gl). Der heutige Westpark besteht aus drei Teilen: dem Westenfeuermarkt, dem Westteich und dem Wilhelmplatz, der früher den Namen „Schweinemersch“ trug. Im 19. Jahrhundert waren diese einzelnen Gebiete deutlich größer.

Der Westenfeuermarkt beinhaltete Flächen, die jenseits der Hammer Straße zwischen Ahlener Straße, Münsterweg und Alleestraße lagen. Auch der Westteich war in diesem Jahrhundert deutlich größer, um als Mühlenteich für die Westmühle, später Köttings Mühle und heute Zementmuseum, zu fungieren. Und die Schweinemersch reichte als notwendiges Überschwemmungsgebiet zwischen Mühlenweg und Rünenkolk weit nach Süden. Das Wort „Mersch“ stammt aus dem Niederdeutschen und meint fruchtbares, lehmiges Land in der Nähe von Flüssen oder Seen. In dieses Gebiet südlich des Westteichs wurden wahrscheinlich jahrhundertlang Schweine getrieben und gemästet.

Die Schweinemerschwiese war städtischer Besitz, und die Stadt Beckum erlaubte die Beweidung des Gebiets durch Beckumer Bürger. Außer Schweinen fand dieses Gebiet auch als Kuhweide, „Hude“ genannt, Verwendung. Bei starkem Regenwetter „versumpfte“ das Gebiet aber, sodass eine Beweidung für die Tiere gefährlich

sein konnte.

Das auf der Weide einmal im Jahr gemähte Gras wurde zunächst meistbietend von der Stadt versteigert, aber ab 1890 einfach für zehn Mark verpachtet. Überschwemmt wurde dieses Gebiet, was seine Fruchtbarkeit erklärt, regelmäßig durch den Westteich, der durch die Werse und den Rünenkolk gespeist wurde.

Am Westteich lag die sogenannte Westmühle. Diese Mühle wurde 1385 erstmalig in einer Urkunde des Bischofs zu Münster erwähnt, als er diese Mühle an die Stadt Beckum verpfändete. Die Mühle lag damals außerhalb der Stadttore und Mauern an der Hammer Straße, einer alten West-Ost-Handelsstraße. Diese Mühle war bis zum 1. April 1880 im städtischen Besitz gewesen, bis die Stadt sie an den Müllermeister Kötting aus Telgte verkaufte. Dieser bezahlte 27 000 Mark für die Westmühle und die beiden anderen städtischen Mühlen: die Südmühle und der Wersemühle.

Allerdings waren diese Mühlen in schlechtem Zustand, so dass Kötting den Kauf rückgängig machen wollte. Dies gelang ihm nicht, und daher musste er die Wersemühle 1885 und die Südmühle 1896 verkaufen. Dadurch war das Verhältnis zwischen Müller und Stadt stark belastet, was in späteren Jahren, als es um den Bau einer Kanalisation in Beckum ging, noch zu Reibereien führen sollte.



Lehrling verbringt die Nacht auf Ruhebänk

Beckum (gl). Trotz der fortschreitenden Industrialisierung, die auch Beckum mit Eisenbahn, Zement- und Maschinenbauindustrie erfasste, blieb die Landwirtschaft im 19. Jahrhundert ein bedeutender Wirtschaftszweig. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand auf dem Gebiet des Westparks turnusmäßig das „Tierschaufest“ des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Dabei wurden Pferde, Kühe, Schweine und Tauben der Züchter aus dem ganzen Altkreis Beckum prämiert.

Im Jahr 1890 aber hatte anhaltendes, schlechtes Regenwetter zu großen Überschwemmungen geführt. Der Schweinemersch war derart versumpft, dass die Pferdeaussstellung verlegt wurde. Das Fest drohte ins Wasser zu fallen. Ein Beckumer Bauer rief daher alle „Landwirte, Gutsbesitzer und Schulte Schmaoltapples (Schmollip-

pen)“ dazu auf: „Das Wetter kann einen biedereren, wettererprobten Landmann nicht abhalten, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken! Wohlan denn: Strömt herbei, ihr Bauernschaften, mit frohem Mut und frischem Durst. Ob Regen oder Sonnenschein, alles ist uns Wurst!“

Außer der landwirtschaftlichen Nutzung diente die Schweinemerschwiese als Park. In der „Glocke“ finden sich um das Jahr 1900 bereits Zeitungsberichte, in denen die „Ruhebänk“ eine gewisse Rolle spielte. So entdeckte dort im September 1895 ein Meister seinen vermissten Lehrling, der die Nacht durchgezecht hatte. Im Zeitungsbericht hieß es dazu: „Derselbe bequeme sich, nach einer gründlichen Bearbeitung mit der Schiebkarrenlichte, sein altes Arbeitspensum wieder aufzunehmen.“ **Ingo Löppenberg**